

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1918)
Heft: 12

Artikel: Volksbibliothekarisches
Autor: Gutknecht, Else
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-327327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gestalten müssen; aber den Bauplan werden wir benützen können.

Und noch in einem andern Sinne ist das Buch Friedes eine Ermütigung. So wie jetzt bei uns das Uebergewicht der Vereinigten Staaten gefürchtet wird, so fürchteten sich seinerzeit die südamerikanischen Staaten davor. Die Vereinigten Staaten und ihre Leiter wussten aber durch Takt und kluge Zurückhaltung diese Bedenken zu zerstreuen, so dass auch die feine Empfindlichkeit der lateinischen Rasse zugeben musste, dass der grosse nördliche Bruder in dem Zusammenschluss der Staaten keine leitende Rolle spielen, sondern nur Einer unter den andern sein wolle, dass er seine überlegene Stärke nie missbraucht und höchstens durch ein moralisches Uebergewicht sich besondere Geltung verschafft habe.

Sollte uns das nicht zu der Hoffnung berechtigen, dass die Vereinigten Staaten und ihr Leiter auch Europa gegenüber das gleiche Verhalten beobachten werden? Darum dürfte auch hier die Losung gelten: Vertrauen statt Misstrauen, Glauben statt Unglauben!

C. R.

Volksbibliothekarisches.

Auf älteren Fayencetellern lesen wir etwa die höhnischen Zeilen: „Ist das nicht ein arges Wesen, hat's vor Augen und kann's nicht lesen“, oder „Der ist ein rechter Esel, der das sieht und kann's nicht lesen“. Den Vorwurf, nicht lesen zu können, darf man dem heutigen Kind aus dem Volke nicht mehr machen. Unser Volk kann nicht nur, es will auch lesen. Seine Lesefreude bekundet es nicht am wenigsten in seiner eifrigen Benützung der Volksbibliotheken.

Stellen Sie sich vor, Sie stehen hinter einer Schranke. Vor derselben drängen sich 40—50 Menschen in einem engen Raum, sie stauen sich vor der Türe, im Gang, auf der Treppe. Auf Momente entstehen Lücken, die sich sofort wieder schliessen. Gewisse bleiche Gesichter können Sie stundenlang verschüchtert in den hinteren Reihen verharren sehen, sie scheinen nicht vorwärts kommen zu können. Und alle schauen Sie mit einer Art Neugierde an, wie Sie beladen von vorne nach den geheimnisvollen hintern Räumen und wieder zurück gehen. Sie sind nicht Angestellte in einem Warenhaus, auch nicht in einem Lebensmittelgeschäft; dazu wäre das Lokal nämlich viel zu unhygienisch. (Das entre nous.) Nein, Sie sind einen Moment Gehilfin an der Zentralstelle der Bibliothek der Pestalozzi-Gesellschaft am Mühlesteig und nehmen gelesene Bücher in Empfang, gegen die Sie neue ausgeben. Zur Verfügung stehen Ihnen 17,500 Bände. Das tönt ganz stattlich. Sie erkennen sofort 2 Abteilungen in der Aufstellung der Bestände: vorne, rascher zugänglich und auch 3—4mal stärker die Bestände der „Schönen Literatur“ in deutscher und fremder Sprache, hinten, ein wenig verschollen, die „Belehrende Literatur“. Sie lassen sich eine Anzahl Wunschzettel von den Benützern geben, von denen jeder 8—10 Büchersignaturen anführen soll, und machen sich daran, das Gewünschte aus dem Regal zu holen. Dabei bemerken Sie zu Ihrer Verwunderung, dass ausgerechnet das aufgeschriebene Buch nicht da

ist. Und das wiederholt sich bei 10, 20 und mehr Bestellungen. Dabei stehen die Gestelle voll Bücher. Sie bitten also die betreffenden Kunden, eine neue Wunschliste aufzusetzen.

Aber die Sekundarschülerin ist vom langen Warten müde: „Geben Sie mir, bitte, irgend einen Ganghofer!“ Und ein Gepäckträger möchte wieder einen Band Gerstäcker, ein kleiner Knirps will sich mit einem „dicken“ Buch zufrieden geben, und eine Modistin stellt es Ihnen mit einem verbindlichen Lächeln anheim, ihr etwas „Schönes“ auszuwählen.

Das dicke Buch lässt sich etwa noch in einem Universumband herbeischaffen. Jedoch das „schöne“ Buch, das ist schon mehr ein Problem. Als literarisch geschulte Beraterin werden Sie ohne weiteres an G. Keller, Federer, Storm, Stifter, Rosegger oder an C. F. Meyer denken. Die Modistin nimmt den Band auch dankend entgegen, am andern Tag aber steht sie wieder da und zwar mit einer langen Liste. Wenn's gut geht, wünscht sie Romane von Zahn, Heer und natürlich Ganghofer; wenn's schlecht geht, von Marlitt und ihren sentimentalen Schwestern. Und der kleine Knirps ist auch wieder da. Er hat das Universum schon dreimal gelesen. Jetzt will er wieder einen Jul. Verne. Leider sind sämtliche Vernes ausgeliehen, der Band wird reserviert.

Diese Erfahrungen statistisch ausgedrückt (wobei die vergeblichen Bücherwünsche nicht berücksichtigt sind) lauten nach dem Jahresbericht 1913—1914 beispielsweise: Von belehrender Literatur wurde 23,6 Prozent, von unterhaltender 76,4 Prozent ausgeliehen. Von letzterer wurden 3500 Bände Ganghofer, 3000 Bände J. Verne, 2300 Gerstäcker, 1600 Zahn, 800 Keller, 500 C. F. Meyer gelesen. Was die Verteilung der Lektüre auf die Geschlechter und auf das Alter betrifft, gilt die Regel: Die Frauen benützen die belehrende Abteilung ausserordentlich schwach, die Jugendlichen ausserordentlich stark, die erwachsenen männlichen Leser schwächer als die Jugendlichen, stärker als die Frauen. Innerhalb der Belletristik nun werden Gedicht und Drama und historischer Roman meistens von Jugendlichen — und das wenig — gelesen; die realistische Gegenwartsliteratur, der Sitten-, Zeit- und Gesellschaftsroman, die Reise- und Abenteuergeschichten bilden die beliebte Lektüre.

Und nun zur Moral, das heisst zur gegenwärtigen Streitfrage in volksbibliothekarischen Kreisen: Soll man diesem deutlichen Zug zu minderwertigem Unterhaltungsstoff, wenn nicht geradezu zur Schundliteratur, nachgeben und versuchen, von dieser Lektüre aus das Volk zum sogenannten „Hinauflesen“ zu bringen? Oder soll man ihm überhaupt die Karl May-, Stratz-, Marlitt-Ware entziehen und nur Lehrhaftes und Meisterwerke bieten? Man hat in Deutschland, wo das Volksbibliothekswesen mit Ausnahme von Amerika am entwickeltsten ist, beide Extreme probiert. Es gibt dort sogenannte Fabrikbibliotheken, wo wirklicher Schund nicht verschmäht wird, um die Leser anzulocken mit der Absicht, sie vom Schlechteren zum Besseren hinzuzuziehen. Andererseits haben wir drüben auch den berühmten Schalterpädagogen, der dem Benutzer das

aushändigt, was er für dessen Bildungsgang passend findet. Beides ist nicht von Gutem. An schlechter Literatur kann ein Leser einmal nicht gefördert werden. Er wird höchstens daran Gefallen finden und nach mehr verlangen. Er kann aber auch nicht nur auserlesen Schönes und anstrengend Lehrhaftes aufnehmen, dazu fehlt ihm oft der nötige Geschmack, die Schulbildung und vor allem die Sammlung und geistige Frische. Wohl muss man durch harmlosere Unterhaltungslektüre dem augenfälligsten Bedürfnis entgegenkommen, dabei aber nicht vergessen, dass eben doch, wie unsere Bibliothek beweist, ein ansehnlicher Prozentsatz der entliehenen Bücher auf die belehrende Abteilung fällt und Fontane, Dahn, C. F. Meyer trotz allem gelesen wurden. Es gibt glücklicherweise nicht nur „den“ Leser und „das“ Buch. Fülle und Reichtum des geistigen Volkslebens gilt es zu erhalten und zu entwickeln.

Zum Schluss noch eine kleine Bemerkung zuhanden des bürgerlichen Lesepublikums. Wir setzen bei ihm ohne weiteres mehr Geschmack und Bildung voraus. Besehen wir uns aber, was es sich aus seiner Bibliothek der Museumsgesellschaft holt, so ist es mit den Vorzügen seiner Erziehung nicht gar so weit her. Oder zeugt etwa die wilde Lektüre von Bartsch, Zobeltitz, v. Molo usw. für feinen Geschmack, und treffen wir nicht auch da unsern Bekannten Ganghofer unter den Lieblingen? Else Gutknecht.

Der erste weibliche Gesandte.

Die Ungarische Volksrepublik hat als bevollmächtigte Vertreterin ihrer Interessen in der Schweiz Frau Rosika Schwimmer ernannt. Frau Schwimmer, die in Frauenkreisen wohl bekannt und hoch geschätzt ist, weil schon in Bern.

Eine Geschmacksverirrung.

Man las kürzlich in den Zeitungen ein Telegramm, das der Bundesrat an den König der Belgier bei Anlass seines Einzuges in Brüssel richtete. Wenn man auch einer solchen Kundgebung durchaus sympathisch gegenüber steht — denn sicherlich freuen wir uns alle, wenn nun Belgien sein Recht wird, — so hat doch der Wortlaut vielfach Anstoss erregt. Eine solche Ueberschwenglichkeit des Ausdrucks ist nicht schweizerisch, sie steht auch in zu krassem Widerspruch zu unserm Schweigen vom August 1914, um nicht zu spöttischen Vergleichen herauszufordern. Damals war der Besuch des Königs der Belgier vom Juli schon vergessen; als das Unglück über das arme Land hereinbrach, waren wir stumm, stumm zumteil aus einer falschen Auffassung unserer Pflicht als neutraler Staat, stumm aber auch — bekennen wir das ehrlich — aus Mangel an moralischem Mut. Wir haben seither einsehen gelernt, dass wir Unrecht hatten, dass auch der Kleine seine Stimme für das Recht und gegen das Unrecht erheben sollte; aber mit überschwenglichen Glückwunschtelegrammen machen wir das nicht gut, wir setzen uns nur dem Verdacht aus, wir beugten uns vor dem Erfolg, dem

Sieger. Eine bescheidenere Sprache wäre uns wohl anstanden und hätte uns vor diesem Verdacht bewahrt.

Eine Frau zu «einem Dollar per Jahr». (Eingesandt.)

Seitdem die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten, beschäftigten sie eine Anzahl von Männern zu „einem Dollar per Jahr“, deren Privatvermögen so gross ist, dass sie ihre Talente und Energie, die ihnen zu diesem Vermögen verhalfen, der Regierung frei zur Verfügung stellen konnten. Da die Regierung ihre Dienste nicht ganz gratis annehmen konnte, so wurde der Gehalt auf 1 Dollar per Jahr vereinbart. Frauen gab es solche nicht viele, jedoch immerhin einige. Eine von ihnen ist Frau Alexander Kohut, welche als Spezial-Vermittlerin für den amerikanischen Stellen-Vermittlungs-Dienst handelt. Frau Kohut wurde für diese Stellung ausgebildet. Vor fünf Jahren gründete sie das Verbündete Stellenvermittlungs-Bureau für jüdische Mädchen, welches auf eine erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken kann, indem es über 10,000 Mädchen passende Anstellungen vermittelte.

Die Amerikanisierungs-Bestrebungen der «Lagerfeuerermädchen». (Eingesandt.)

Eine der interessantesten und verständigsten Kriegsbetätigungen der amerikanischen Jugend sind die Amerikanisierungs-Bestrebungen der „Camp Fire Girls“ (Lagerfeuerermädchen), einer nationalen Organisation, welche 100,000 Mitglieder zählt. Jede lokale Gruppe dieser Organisation verpflichtet sich, ein im Ausland geborenes Mädchen zum Beitritt in die Vereinigung einzuladen. Eine solche Gruppe ist aus sechs bis zwanzig Mädchen zusammengesetzt und zwar im durchschnittlichen Alter von 12—20 Jahren. Es gibt wohl kaum ein besseres Mittel zur Ausbreitung segensreicher häuslicher und sozialer Ideale des Landes, als der enge Zusammenschluss einheimischer Gruppen mit fremden Mitgliedern.

Die „Lagerfeuerermädchen“ wurden vor 6 Jahren von Dr. Luther Gulick organisiert, dessen kürzlicher Tod von tausenden von jungen Leuten betrauert wurde. 70,000 Kriegsgärten zeitigten eine „Kriegsgabe“ von 10,000 Dollars, die für das Rote Kreuz und in Feldzügen zugunsten der Kriegssparmarken und Freiheitsanleihen Verwendung fanden. Jedes der Mitglieder verpflichtet sich ferner, eine Gruppe kleiner Kinder während einer bis zwei Sommerwochen auf Spielplätzen ausserhalb der Stadt zu beaufsichtigen, um auf diese Weise die Bestrebungen für die Wohlfahrt der Kinder des Kinderbureaus des Arbeitsdepartements der Vereinigten Staaten zu unterstützen.

Der ursprüngliche Zweck der Organisation war, die Heimarbeit menschlicher zu gestalten und die Mädchen auf die heilsame Wirkung des Lebens im Freien aufmerksam zu machen. Dies wird erreicht durch ein System der Auszeichnung mit „Ehrenperlen“. Für jede Aufgabe oder